

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 28 (1948-1949)  
**Heft:** 7

**Buchbesprechung:** Bücher-Rundschau

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ★ Bücher-Rundschau ★

Redaktion: Dr. F. Rieter

## 75 Jahre Zürich-Unfall

Die weltbekannte *Zürich, Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft*, legt zu ihrem 75jährigen Jubiläum eine sehr gehaltvolle Festschrift aus der Feder *Andreas von Sprechers* vor<sup>1)</sup>. Entstanden ist die Gesellschaft im Jahre 1872 unter dem Namen «Versicherungs-Verein» — diese Firmabezeichnung war zulässig, da das damalige zürcherische Privatrecht von «Aktienvereinen» sprach — und zwar auf Veranlassung der einige Jahre früher gegründeten Transportversicherungs-Gesellschaft «Schweiz». Die neu gegründete Gesellschaft sollte sich in erster Linie als Rückversicherer für die von der «Schweiz» gezeichneten Seetransport-Risiken betätigen.

Der «Versicherungs-Verein», der schon bald auf «Zürich» umgetauft wurde, hatte zufolge einer schweren Krise im Transport-Versicherungsgeschäft der Siebzigerjahre eine harte Jugendzeit; der Not gehorchend und nicht aus eigenem Triebe wandte sich die Gesellschaft daher der damals noch ganz neuen Unfall- und Haftpflicht-Versicherung zu, wobei namentlich die Arbeiterunfallversicherung zufolge des Deutschen Reichshaftpflichtgesetzes vom 7. Juni 1871 bald einen starken Aufschwung nehmen sollte. In der Entwicklung der Unfall- und Haftpflicht-Versicherung nicht nur in der Schweiz, sondern in vielen ausländischen Staaten liegt denn auch die Pioniertätigkeit der *Zürich* begründet, die als eigentlich bahnbrechend bezeichnet werden kann. In einem gewissen Sinne war die Geschäftsaufnahme im Ausland damals allerdings noch recht leicht, reiste man doch ohne Paß in ganz Europa herum und waren Versicherungsaufsichtsgesetze, Konzessionsbedingungen usw. noch kaum bekannt.

Wirtschaftsgeschichtlich ganz besonders anregend ist es, in der Festschrift nachzulesen, von welchem Schrot und Korn die Männer waren, welche im vergangenen Jahrhundert bei Gesellschaften wie der *Zürich* den Grundstein zu ihrer heutigen Blüte legten. Da sehen wir den Typus des meist aus der zürcherischen Landschaft stammenden Kaufmanns, der in jungen Jahren seine kaufmännische Lehre in Übersee, etwa bei Schweizerfirmen im noch halb mystisch anmutenden Osmanischen Reich absolviert, mühsame und gefährvolle Seereisen unternimmt und dann durch irgendeinen Zufall dazu kommt, sich mit dem noch ganz neuen Versicherungsgeschäft zu befassen. Nicht ohne Bewunderung sollte man eines Carl Abegg-Arter, eines Adolf Guyer-Zeller, eines Heinrich Müller gedenken, die in jahrzehntelanger, zäher und unermüdlicher Kleinarbeit und ohne jeden Gedanken an Unterstützung von Seiten des Staates die Unternehmungen auf die Höhe gebracht haben, welche heute zu den Pfeilern unserer weltverbundenen Wirtschaft gehören. Auch daran soll man sich gelegentlich erinnern, wie kompromißlos die damalige Generation ihrem Berufe lebte — bezeichnend hierfür ist der viel verwendete Leitsatz des langjährigen Generaldirektors Müller, «z'erscht chunt's Gschäft» — wobei allerdings beizufügen ist, daß der Fiskus jenen Männern auch noch erlaubte, die allfällig reifenden Früchte ihrer Arbeit selbst einzuheimsen.

Eine neue Ära eröffnete sich für die Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als unter der Leitung eines andern Stadtzürchers und Kaufmanns, des in Bergamo aufgewachsenen August L. Tobler, der Sprung nach den Vereinigten Staaten unternommen wurde; es ist der Gesellschaft gelungen, auch dort trotz gewaltiger Konkurrenz und schwierigen Begleitumständen ein imponierendes Geschäft aufzubauen. Die Gesellschaft trauert um einen hochverdienten Pionier, der vor wenigen Tagen zu Grabe getragen wurde.

*Marcel Großmann*

<sup>1)</sup> 75 Jahre *Zürich*. Werden und Wachsen der Gesellschaft 1872—1947. Art. Institut Orell Füßli AG., Zürich 1948.

## Geschichte und Politik

## Das Problem Europas

Hier sei auf ein Werk aufmerksam gemacht, das die Grundgedanken der europäischen Kultur herauszuarbeiten versucht und es vor allem unternimmt, die Bildung dieses europäischen Gedankengutes in historischer Weise von Stufe zu Stufe zu verfolgen. Es handelt sich um eine weit ausholende und umfassende Arbeit von *Gonzague de Reynold*: «*La formation de l'Europe*» (*Egloff, Librairie de l'Université, Fribourg*), von der hier die ersten drei Bände besprochen werden. Ihre Titel lauten: «*Qu'est ce que l'Europe?*», «*Le monde grec et sa pensée*», «*L'hellénisme et le génie européen*». Ein vierter Band ist bereits erschienen; drei weitere Bände sollen folgen.

Wie schon die Titel andeuten, handelt es sich nicht um ein kühl geschriebenes, rein wissenschaftliches Werk, sondern um eine Arbeit, die vor allem aus der Problemstellung unserer Zeit heraus geboren ist. Dem Verfasser liegt, wie vielen von uns, die Sorge auf dem Herzen, Europa könnte sein Ureigenstes verlieren, nachdem in den vergangenen Jahrhunderten, vor allem an den Rändern unserer europäischen Halbinsel, schon so mancher verzweifelte Kampf um unsere Selbstbehauptung ausgefochten wurde. Reynold denkt daher nicht nur an die Vergangenheit, sondern ebenso sehr an die Gegenwart; seine Untersuchungen laufen darauf hinaus, eine Diagnose zu stellen, was heute Europa fehlt, daß es zu solch katastrophalen Ereignissen wie in unseren Tagen kommen mußte. Daher versucht er, sich vor allem darüber Rechenschaft zu geben, was Europa eigentlich ist, worin die europäischen Ideale sich von denen anderer Kontinente unterscheiden und was wir heutige Menschen Europa verdanken. Aus diesen durch die Sorge um die Gegenwart bedingten Untersuchungen der Vergangenheit erwachsen nun auch neue Ausblicke in die Zukunft. Auf die Klarlegung des übernommenen europäischen Gedankengutes folgen Überlegungen, unter welchen Umständen und Bedingungen diese alten europäischen Ideale wieder lebendig werden können.

Im ersten Bande orientiert uns der Verfasser zunächst über die geographischen Konstanten, die der Entwicklung Europas von jeher zu Grunde lagen. Auf eine sehr anschauliche und lebendige Weise versteht er es, die vielfältigen Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt klarzulegen; diese Ausführungen gehören jedenfalls zu den besten Partien des ganzen Werkes. Dann führt der Verfasser seine Ausführungen mit dem Mythos und der Prähistorie weiter und daran anschließend behandelt er die Entwicklung des geographischen Weltbilds. Hierauf werden uns im zweiten Bande die griechische Welt, die griechischen Staatsformen und Denker nahe gebracht; der dritte Band ist dem Hellenismus gewidmet, unter dem aber der Verfasser nicht etwa nur die Epoche Alexanders des Großen und der Diadochen, sondern die Auswirkungen hellenischen Geistes weit darüber hinaus bis in unsere Tage versteht.

Man sieht, eine Unmenge Stoff ist in diesen drei Bänden zusammengetragen! Gerne und oft werden auch fremde Autoren zitiert, doch kann man nicht sagen, das Werk habe dadurch einen kompilatorischen Charakter erhalten. Der Text wahrt vielmehr in allen seinen Teilen eine starke persönliche Note, denn der Verfasser versteht es immer wieder, uns durch eine geistvolle Pointe zu erfreuen, oder uns mitunter auch zum Widerspruch zu reizen. In der Zusammenstellung des Stoffs darf man bei einem so persönlichen Autor natürlich nicht strenge Gleichmäßigkeit erwarten; man stößt vielmehr bei der Auswahl des Darzustellenden etwa auch auf gewisse Einseitigkeiten. So wird z. B. die Entwicklung der griechischen Philosophie in allen ihren Phasen mit der größten Ausführlichkeit behandelt; von der griechischen Tragödie, der griechischen Architektur und Plastik wird dagegen recht wenig gesprochen. Und doch hätte durch eine ausführliche Behandlung auch dieser für das Griechentum sehr wesentlichen Kulturgebiete das Buch nur gewonnen. Ich zweifle nicht daran, daß dadurch manches Urteil eine andere Nuance erhalten hätte. Sodann werden vielleicht doch auf eine etwas einseitige Weise vor allem nur die ganz ausschließlich europäischen Kulturwerte in ihrer Entwicklung verfolgt: Es wird zu wenig daran erinnert, daß, besonders in Krisenzeiten, wie der späteren römischen Kaiserzeit, aus den dunklen Tiefen der Prähistorie und des Unbewußten auch höchst

uneuropäische Gedanken emporgestiegen sind. Aber es muß als eine erfreuliche Tatsache anerkannt werden, daß auch solche Gedanken oft in europäischem Sinne umgeformt und sublimiert worden sind. Trotz solcher Einseitigkeiten wird diese neue Bücherfolge Gonzague de Reynolds gerade dem deutschen Leser sicher manche Anregung bringen.

Samuel Guyer

### Diplomatic History

Es kommt nicht von ungefähr, daß ein britischer Historiker eine Geschichte der Außenpolitik der Mächte in der Neuzeit mit dem Frieden von Utrecht beginnt. Von einem kontinentalen Standpunkt aus mag der Westfälische Frieden epochemachender erscheinen; für die Weltpolitik ist das Utrechter Friedenswerk bedeutender. Von diesem Zeitpunkt an wirkten die Verhältnisse der europäischen und außereuropäischen Politik ständig aufeinander ein<sup>1)</sup>.

Sir Charles Petrie beschränkt sich in seiner Darstellung auf die Herausarbeitung der wichtigsten Züge. Das Buch kann mit einer militärischen Skizze verglichen werden. Das Wesentliche wird gesucht und hervorgehoben, Einzelheiten werden erwähnt und geschickt eingeordnet, wo sie ein Schlaglicht auf das Allgemeine werfen. Die Akzente sind für jede Periode anders gesetzt: Der Autor wählt seinen Standpunkt immer da, wo die Entscheidung fiel oder am deutlichsten wirksam wurde. Der Verfasser vermeidet die allzu einfache Methode, die ganze Politik dieser Zeit auf einen Nenner zu zwingen. Er vermeidet Farblosigkeit so gut wie Einseitigkeit. Er versucht, die Rollen, welche die einzelnen Persönlichkeiten in den verschiedenen Phasen spielten, zu begreifen, zu verfolgen und zu werten. Die knappe Darstellung beschäftigt sich ebensowohl mit «statesmanship» wie mit diplomatischen Beziehungen. Dies wird am deutlichsten sichtbar in der Beurteilung Palmerstons. Petrie findet, er habe zwar viel Sinn für Publizität gehabt, aber wenig Verantwortungsgefühl und noch weniger Sinn für Einschätzung politischer Werte. So rasch und entschieden er handeln konnte, so wenig eignete ihm eine konstruktive Konzeption britischer und europäischer Politik. Es ist auffallend, wie sehr sich Petries Würdigung von Palmerstons Außenpolitik mit Gladstones Einschätzung seines Chefs und Kollegen deckt. Wie dieser, so urteilt Petrie nicht nur vom politischen, sondern immer auch vom moralischen Standpunkt aus. Gladstone selbst, dessen Stärke die Außenpolitik nie war, wird in diesem Buch nur beiläufig erwähnt.

Neben der Herausarbeitung der Probleme, die zu verschiedenen Zeitpunkten zu lösen waren, bemüht sich Petrie mit Erfolg, die Konstanten der Außenpolitik der verschiedenen Mächte deutlich zu umreißen. Bei seiner Kürze kann das Buch, das einen Zeitabschnitt von mehr als zweihundert Jahren behandelt, nicht erschöpfend sein. Es wäre falsch, diese Zusammenfassung mit einem der großen Standardwerke zu vergleichen. Wir haben es mit einer Skizze zu tun, welche sich an ein breiteres Publikum als an die Fachhistoriker richtet, ohne daß der Autor seinen seriösen wissenschaftlichen Standpunkt verläßt, um dem Werk Popularität zu sichern. Die Knappheit, neben der übersichtlichen Disposition und der Sauberkeit des Urteils der wesentliche Vorteil des Buches, verbietet Hinweise auf Quellen und Literatur im Einzelnen. Immerhin enthält die Arbeit am Schluß ein nach Kapiteln geordnetes Verzeichnis zum größten Teil englischer Literatur.

Robert J. Schneebeli

### Zwischen den beiden Weltkriegen

In der kleinen Studie „*Studies in the English Outlook in the Period between the World Wars*“, der Zusammenfassung eines großangelegten Entwurfes, will der Autor, Conrad G. Weber, eine impressionistische Darstellung englischen Denkens zwischen den beiden Weltkriegen geben\*). Er stellt das Verhältnis dar zwischen dem englischen Begriff „outlook“, den er aus zwei Elementen bestehend betrachtet:

1) Sir Charles Petrie: *Diplomatic History, 1713—1933*. Hollis and Carter, London 1947.

\*) Francke, Bern 1945.

„the originating personality on the one hand and the view obtained by it on the other“ — und dem deutschen Begriff „Weltanschauung“. Der allgemeinen theoretischen Betrachtung des „outlook“ geht eine kurze interessante Untersuchung über Periodologie voran; es folgt ihr ein spezieller praktischer Teil in fünf Kapiteln. In allen psychologischen Fragen folgt der Autor C. G. Jung.

Weber kommt zum Schluß, daß, wiewohl die Situation wenig erfreulich und bedenklich ist, der moralische Zusammenbruch unserer Welt vermieden werden könne. Neben viel Negativem sei Positives vorhanden, das die Bilanz auszugleichen vermöge. Weber stellt ein Wiederaufleben des Humanismus fest und vertraut auf eine unbeirrbar Schar von Kämpfern, die beste englische Tradition verkörpern, so daß er nicht umhin kann, sie die „John Bulls“ zu nennen. Robert Schneebeli

### Die Kapitulation der Achthunderttausend

*Ferruccio Lanfranchi* gibt in seinem mit Dokumenten belegten Buch eine sehr interessante Schilderung der Hintergründe der Kapitulation der deutschen Truppen und der Rolle Rußlands bei der Befreiung Oberitaliens<sup>1)</sup>.

Als eines der wenigen kriegführenden Länder Europas ist es Italien gelungen, seine gesamte Leicht- und Schwerindustrie ohne stärkere Beschädigungen aus dem Weltringen zu retten. Die großen norditalienischen Häfen wie Genua, La Spezia, Savona und Venedig konnten auf Grund der verhältnismäßig geringen Schäden an Quaianlagen, Magazinen und Silos ein reibungsloses Löschen der für das italienische Volk lebenswichtigen Gebrauchsgüter und Nahrungsmittel gewährleisten. Daß eine systematische Zerstörung und Sprengung der Industrie- und Hafenanlagen durch die zurückflutenden deutschen Truppen im Frühjahr 1945 verhindert werden konnte, ist das große Verdienst des italienischen Barons *Parilli*, ferner seines Freundes Dr. Husmann und des Majors Waibel, zur Zeit schweizerischer Militärattaché in Washington, denen es unter Lebensgefahr, in mühseliger, nervenaufreibender Kleinarbeit gelang, hohe deutsche Offiziere zu überreden, mit alliierten Dienststellen in der Schweiz Verbindung aufzunehmen und die Kapitulationsverhandlungen der deutschen Truppen in Italien durchzuführen. Es ist dabei bemerkenswert, daß anfänglich nur SS-Offiziere, so u. a. General Wolff, Oberbefehlshaber der SS-Truppen in Italien, SS-Oberst Dollmann und SD-Oberleutnant Zimmer, gegen den ausdrücklichen Befehl Himmlers, sich bereit erklärten, Besprechungen mit den Alliierten zu führen. Schließlich gelang es ihnen sogar, den Oberkommandierenden der deutschen Truppen in Italien, Generaloberst von Vietinghoff, von der Notwendigkeit einer Sonderkapitulation zu überzeugen. *Parilli* ging von der richtigen Ansicht aus, gerade SS-Offiziere zu diesem humanitären Ziele verfolgenden Plan heranzuziehen, da alle beteiligten SS-Offiziere gewärtigen mußten, nach Beendigung des Krieges als Kriegsverbrecher abgeurteilt zu werden und ihr Leben wahrscheinlich nur retten zu können, indem sie den Alliierten durch persönlichen Einsatz wertvolle Dienste leisten würden.

Der zweite Abschnitt des Buches, der die *persönlichen Memoiren Parillis* enthält, beginnt mit der ersten Fühlungnahme mit SS-Kreisen, schildert sodann die verschiedenen geheimen Verhandlungen in der Schweiz mit dem Chef des amerikanischen *Strategic Service* in Europa, *Dulles*, und dessen Sekräter von *Gaevernitz*, die durch die wohlwollende Einstellung der schweizerischen Behörden stets wirksam unterstützt wurden, und schließt mit der Waffenstillstandsunterzeichnung im alliierten Hauptquartier von Caserta<sup>2)</sup>. Diese Schilderungen sind von einer außer-

1) Ferruccio Lanfranchi: La resa degli ottocentomila. Rizzoli, Milano 1948.

2) Im Jahre 1945 veröffentlichte die *Weltwoche* eine Artikelserie, in der die Verhandlungen eingehend geschildert werden (Nr. 604, 605, 606). Es wäre historisch wertvoll, die Darstellungen Lanfranchis und der *Weltwoche* miteinander zu vergleichen. Eine amtliche Darstellung der Mitwirkung von schweizerischer Seite ist nie erfolgt; abgesehen von der Darstellung in der *Weltwoche* ist diese interessante Episode unseres Wissens in der Öffentlichkeit nicht aufgegriffen worden. Diese Zurückhaltung steht in auffallendem Gegensatz zur Ausschlichtung der Verhandlungen Masson-Schellenberg durch Parlament und Presse, von der Polemik bei der Demission von Bundesrat Hoffmann im Juni 1917 ganz zu schweigen. (*Redaktion.*)

gewöhnlichen Spannung und beleuchten eingehend die schwierige und heikle Lage, in der die verschiedenen Verhandlungen geführt wurden. Neben der Erhaltung der Industrie- und Hafenanlagen für den Wiederaufbau Italiens sind, dank der rechtzeitigen Kapitulation von 17 deutschen Divisionen, viel unnötiges Blutvergießen und die Weiterführung eines sinnlosen Kampfes vermieden worden.

Ein besonderes Interesse verdient der letzte Abschnitt des Buches, in dem der Verfasser auf Grund zahlreicher Dokumente *das Interesse Rußlands an einer Verzögerung der Kapitulation der deutschen Truppen* in Italien belegt. Als am 23. April die deutschen Bevollmächtigten für die Kapitulation, Oberstleutnant von Schweinitz und SS-Major Wenner, in Luzern eintrafen, um nach Caserta weitergeleitet zu werden, wurde ihnen von Dulles mitgeteilt, daß im Augenblick eine Unterzeichnung des Waffenstillstandes nicht mehr möglich sei. Was war der Grund dieser unerwarteten Absage? Am 22. April erhielt Dulles von Präsident Truman, der damals noch wiederholt den Russen nachgab, den kategorischen Befehl, *sämtliche Verhandlungen mit den Deutschen sofort abzubrechen*, da Moskau, das gemäß dem Abkommen von Casablanca über sämtliche Verhandlungen der Westmächte mit Deutschland und Japan informiert werden mußte, ein *entschiedenes Veto* gegen die laufenden Kapitulationsverhandlungen auf dem italienischen Kriegsschauplatz ausgesprochen hatte.

Die Sowjetunion hatte gute Gründe für ein Veto. Ihre Truppen standen in raschem, unaufhaltsamen Vormarsch gegen Westen, und die Partisanen Titos hatten bereits das Gebiet um Triest erreicht. Jeder Tag, an dem die alliierten Verbände durch einen starken Widerstand der deutschen Truppen aufgehalten wurden, bedeutete einen wichtigen Zeitgewinn für die Sowjets, die ohne Zweifel hofften, *vor Abschluß des Krieges noch bis in die Poebene vorzustoßen*. Wenn den Sowjettruppen auch nur die Besetzung von Triest, Udine und eines Teils der Venezia-Giulia gelungen wäre, hätte Rußland den Anspruch auf Beteiligung an der Militärverwaltung Oberitaliens erhoben, die von den Westmächten, auf Grund seiner vorgeschobenen militärischen Position, schwerlich hätte abgelehnt werden können. Es handelte sich daher für die Sowjets in erster Linie darum, die Anglo-Amerikaner in der Schnelligkeit ihres Vormarsches *zu überflügeln*.

Aus Lanfranchis Buch geht nicht klar hervor, aus welchen Gründen die Partisanen erst so spät losschlügen. Von autoritativer Seite erfuhren wir, daß die *Alliierten* den Befehl zur Erhebung erst so spät gaben, weil sie befürchteten, die Partisanen könnten bei einem frühzeitigen Aufstand, ohne aktive alliierte Unterstützung, von den gut organisierten deutschen Truppen zusammengeschlagen werden. Erst als die Alliierten den Po überschritten hatten und die in Auflösung begriffenen deutschen Divisionen zurückfluteten, wurde von den Alliierten das Signal für den allgemeinen Aufstand gegeben.

Das sowjetrussische Manöver durchschauend, hatten Feldmarschall Alexander und Dulles die große Gefahr erkannt, die bei einem sich in die Länge ziehenden deutschen Widerstand den anglo-amerikanischen Interessen drohte. Beide setzten daher ihr ganzes Gewicht in Washington und London ein, um die Verhandlungen mit den deutschen Delegierten in beschleunigter Weise zu Ende führen zu können. Dies wurde ihnen nach einigen Tagen auch gestattet, und am 29. April unterzeichneten die beiden deutschen Offiziere in Caserta die bedingungslose Kapitulation aller deutschen Streitkräfte in Italien. Einige Tage später hörte jeglicher Widerstand auf, und dieser Umstand gestattete den anglo-amerikanischen Divisionen, binnen weniger Tage, die italienische Ost- und Nordgrenze zu erreichen und im Raum Triest einen weiteren Vormarsch sowjetrussischer Streitkräfte und Partisanenverbände Titos zu verhindern.

Durch die rechtzeitige Kapitulation wurde die von den Sowjets erwünschte Taktik der «verbrannten Erde» durch die Deutschen und Faschisten, die in Oberitalien chaotische Folgen nach sich gezogen hätte, verhindert und der *sowjetrussische Einfluß auf eine Mitverwaltung Oberitaliens* verunmöglicht.

Lanfranchi versteht es, die historischen Tatsachen objektiv und einleuchtend zu behandeln und mit seinem viel beachteten Buch einen wesentlichen Beitrag zum Studium des letzten Krieges zu leisten.

B. W. Rom

### Vom Britischen Reich zur britischen Völkergemeinschaft

*Otto Weiß* hat es unternommen, in Gestalt einer Übersicht über die Geschichte des Britischen Reiches die entscheidenden Phasen seiner strukturellen Entwicklung herauszuarbeiten \*).

Die Schrift, aus Vorträgen herausgewachsen, ist ein willkommener Leitfaden, der durch die auszugsweise Wiedergabe der bedeutendsten staatsrechtlichen Entscheidungen im Text an Wert für den Benutzer gewinnt. Sie enthält ein Literaturverzeichnis, auch mit Hinweisen auf im Kriege erschienene bei uns weniger bekannte Werke.

*Max Silberschmidt*

### Aus der jüngsten Vergangenheit Hollands

In englisch geschriebener, rein sachlicher Charakteristik spricht das hier besprochene, bei aller Knappheit vielsagende Büchlein erst von Staatsform und Parteien *Hollands* vor 1940, dann während der deutschen Okkupation. Schließlich gelangt die Nachkriegszeit zur Darstellung. Tabellen der Parteistärken in den Generalstaaten und den Provinzparlamenten fügen sich an \*\*).

Gerade für die Gestaltung der parteipolitischen Verhältnisse seit der Restauration von 1945 wird sich der nichtholländische Leser lebhaft interessieren. Er findet sich kurz und klar orientiert über das Walten der Regierungen von Gerbrandy über Schermerhorn bis Beel. Dabei werden die Parteien namentlich nach ihren sozialwirtschaftlichen und kolonialpolitischen Ansichten unterschieden.

*Otto Weiß*

### Kollaboration und Widerstand

Für die Vernebelung der Begriffe der Kollaboration und des Widerstandes sind vor allem die Briten verantwortlich, und zwar in zweifacher Hinsicht. Ihnen verdankt man die Vorstellung des Hoch- und Landesverrats an einem fremden Land, und sie haben ihre Rundfunkstationen den Emigranten zur Verfügung gestellt, die das Daheimbleiben als Feigheit und die Flucht als heldisch beschrieben. Wenn ein Mann wie Marschall Pétain — unter unseren Zeitgenossen vielleicht die einzige Erscheinung von altrömischer Charaktergröße — als Verräter galt, dann blieb natürlich kein Raum für eine gerechte Aussonderung und für eine Würdigung vielfältiger Motive. An den Briten hat sich diese Versündigung furchtbar gerächt und auch an den Amerikanern, die sich von dieser Propaganda mitreißen ließen. Falls sie abermals unter ungünstigen Umständen zum Kriege antreten müssen, wird das zu großem Teil darin begründet sein, daß sie guten Freunden das Genick brachen, und ein Blick auf Nürnberg zeigt, daß das noch immer so weitergeht.

Am wenigsten Verständnis fanden natürlich Kollaboration und Widerstand, soweit sie sich in Deutschland ereigneten. Langsam, sehr langsam zerteilt sich dieser Nebel, und nur schwach blinken einige Lichter. Eines davon ist ein schmales Buch, das *Hans Rothfels* geschrieben hat <sup>1)</sup>. Als Professor der Universität Königsberg hat er sich durch einige ausgezeichnete Untersuchungen der Bismarckschen Diplomatie einen Namen gemacht und heute lehrt er moderne Geschichte an der Universität von Chicago. Knapp, unparteiisch, bescheiden und mit meisterhaft verhaltener Leidenschaft hat Rothfels die bisher beste und gerechteste Darstellung des deutschen Widerstands verfertigt, und es ist ein bedauerliches Symptom, daß sich offenbar keiner der großen amerikanischen Verlage bereitgefunden hat, für die Verbreitung der Wahrheit zu sorgen.

\*) *Otto Weiß*: Vom Britischen Reich zur britischen Völkergemeinschaft. Heft 59 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der ETH. Polygraphischer Verlag, Zürich 1947.

\*\*) *Some aspects of political and economic life in the Netherlands*. Published by the Netherlands Government Information Service, 1947.

<sup>1)</sup> *Hans Rothfels*: *The German Opposition to Hitler*. Henry Regnery Company, Hinsdale, Illinois 1948.

Freilich müssen viele schamrot werden, die Rothfels' Buch lesen, denn es zeigt, daß die Edelsten nicht nur in Stich gelassen, sondern auch verleumdet wurden. Mehr als das, sachlich und mit leiser Stimme deckt es noch einmal den Mangel an Staatskunst auf, der die Halifax, Eden, Churchill und Roosevelt dahin gebracht hat, sich von 1938 bis 1944 die feinsten Möglichkeiten entgehen zu lassen. Wie unbeliebt diese Wahrheit ist, ersieht man daraus, daß sogar ein Churchill in seiner Geschichte des zweiten Weltkriegs die Bereitschaft der deutschen Generäle, Hitler vor Godesberg und München zu verhaften, nur nebenbei erwähnt und statt dessen die Tragik Münchens darin sieht, daß man 35 tschechoslowakische Divisionen verloren habe — deren Kampfwillen aus nationalen Gründen höchst zweifelhaft war. Selbst Churchill ist noch immer nicht bereit, der deutschen Opposition Abbitte zu leisten, der er in den Rücken schoß, als er am 7. November 1938 erklärte: «Ich habe immer gesagt, daß, wenn Großbritannien einen Krieg verlöre, ich hoffen würde, ein Hitler möge sich finden, um uns an den uns zukommenden Platz unter den Völkern zurückzuführen».

Den Hauptwert von Rothfels' Buch sehe ich darin, daß er die Motive der verschiedenen Verschwörergruppen darstellt und zeigt, daß sie über das den ausländischen Widerstandskämpfern natürlich unbekanntes Dilemma des deutschen Hitlergegners in Kriegszeiten dank einer tiefreligiösen Gewissenhaftigkeit hinwegkamen: «Anderswo gab es unter den Kämpfern für die Befreiung zweifellos auch Übeltäter, die durch die Gelegenheit, Gewalt anzuwenden, angelockt waren. In der deutschen Opposition gab es nicht die Unterweltelemente, von denen die New York Times sprach. Sie alle fanden Verwendung bei Hitler». Rothfels schließt mit einem Satz der Gräfin Marion Dönhoff: «Die Träger des Widerstands waren mehr als bloße Gegner Hitlers und seines verfluchten Systems; ihr Kampf war auf einer höheren Ebene der Versuch, das neunzehnte Jahrhundert geistig zu überwinden».

Mit brennender Neugier griff ich nach dem Buch eines bekannten belgischen Collaborateurs. Als ich ihn im Sommer 1940 in London über den BBC-Sender als Nationalsozialisten und Quisling gebrandmarkt hörte, sagte ich zu mir: Das kann nicht sein — oder sollte es doch wahr sein? *Hendryk de Man*, der Verfasser der brillanten «Psychologie des Sozialismus» und der «Arbeitsfreude», von dem ich so viel Anregung empfangen hatte, ein Freund Adolf Hitlers? Nun hat er selbst das Wort ergriffen<sup>2)</sup>. *Cavalier Seul* ist ein hochfahrender Titel für die Autobiographie eines Sozialisten, aber ein zutreffender, denn mit Recht nimmt de Man für sich das Wort Coriolans in Anspruch: «Ich diene den Massen lieber auf meine Art, als daß ich mit ihnen auf ihre Art herrsche». Dieser Arbeiterführer war im Geistigen immer ein Alleingänger, und ich entsinne mich noch mit innigem Behagen des Entsetzens, das er in den Zwanzigerjahren bei den Wiener Tempelhütern der Internationale Zweieinhalb erregte.

Kein Wort ist darüber zu verlieren, daß König Leopold von Belgien sich im Sommer 1940 und nachher untadelig benahm, und es gehört zur Schande unserer Zeit, daß de Man, der in den kritischen Tagen sein Hauptberater war, sich für etwas rechtfertigen muß, was ihm zur Ehre gereicht. Als «collaborateur» der deutschen Besatzungsmacht gehört de Man eindeutig zu der Kategorie derjenigen, die mit-taten, um von ihren Mitbürgern noch ärgeres Unheil abzuwenden — solange das möglich zu sein schien. Für gerecht und billig denkende Menschen sind diese Akten längst geschlossen, auch wenn sie noch lang offengehalten werden sollten von denjenigen, die beweisen wollen, daß die Emigranten das Monopol des Patriotismus besaßen.

Das psychologisch Interessante an der Beichte dieses hervorragenden Sozialpsychologen ist, daß er eine kurze Zeit lang tatsächlich vom Nationalsozialismus geblendet war. Noch nach der Niederwerfung Belgiens hielt er ihm zugute, eine «dekadente bürgerliche Gesellschaft zu zerstören» und dadurch Raum für etwas Neues zu schaffen. Dieser Denkfehler zeigt, welchen Schaden der Sozialismus sogar in einem feinen Gehirn anrichten kann. Am schnellsten merkten den Teufel eben doch die, welche den alten Traditionen des christlichen Abendlandes verbunden waren und darum die Zwillingschaft von Sozialismus und modernem Nationalismus fast in-

<sup>2)</sup> Henri de Man: *Cavalier Seul*. Les Editions du Cheval Ailé, Genf 1948.



stinktiv erkannten. De Man ging als junger Mann weit hinein in den marxistischen Irrgarten und mußte darum sein ganzes Leben lang Befreiung suchen. Es gibt in dem Buch Anzeichen dafür, daß es ihm noch immer nicht ganz gelungen ist, denn er bekennt sich als Anhänger Keynes', der fast ebenso viel Unheil gestiftet hat wie Karl Marx. Zur Rechtfertigung seiner kurzlebigen Illusionen über die Mission des Nationalsozialismus weist de Man auch darauf hin, daß der Imperialismus Napoleons immerhin das Mittel gewesen sei, Europa für die Gedanken der französischen Revolution zu gewinnen. Als ob das Europa gut angeschlagen hätte!

Der historische Wert des Buches liegt vor allem in der Darstellung der «achtzehn Tage» des deutsch-belgischen Krieges und in einem Bericht über eine diplomatische Rundreise, die der Verfasser im Auftrag des Königs unternahm, um Anfangs 1939 die Aussichten einer Vermittlung der Oslostaaen zwischen den Westmächten und der Armee zu erforschen. Es geht daraus ziemlich klar hervor, daß Hitler und Ribbentrop mit Freude auf Krieg lossteuerten; daß Chamberlain nur noch auf Mussolini gewisse Hoffnungen setzte; daß dieser schon zu viel Angst vor Hitler hatte und daß Frankreich, im Gegensatz zu England, zu weiteren Zugeständnissen auch im Kolonialgebiet bereit war.

Als belgischer Sozialistenführer war de Man mit Lenin und Trotzki bekannt, und er hätte nie geglaubt, daß sie geeignet wären, Massen zu führen und zu begeistern. Darum gibt er Napoleon Recht: «Es gibt nur zwei Nationen, die Westlichen und die Orientalen». Er fand Thomas Masaryk auf dem Hradschin unglücklich darüber, daß er die von ihm beschworenen Geister des tschechischen Nationalismus nicht mehr los werde und daß sie sein Werk zerstören würden. Viel Anregung wird de Mans Buch auch denjenigen bieten, die sich für die Lenker und Wandlungen des europäischen Sozialismus seit der Jahrhundertwende interessieren.

Die besten Gedanken kamen de Man — wie denn auch anders? — in der hochsavoyischen Bergeinsamkeit, in die er sich 1942 flüchtete. Die Schweiz hat gut daran getan, ihm bei Kriegsende Asyl zu gewähren und so der Welt das häßliche Schauspiel eines belgischen Pétainprozesses zu ersparen. Er liebt das Leben in den Bergen, weil sie dem Menschen erlauben, jederzeit alle Jahreszeiten zu genießen. Das ist de Man, der sozialistische Royalist, der pazifistische Soldat, der autoritäre Demokrat, der kosmopolitische Patriot, cavalier seul und darum immer anziehend.

Robert Ingrim

## Englische Kunstbücher

Über 157 000 Engländer besuchten innerhalb weniger Wochen die vom *Arts Council of Great Britain* in der *Tate Gallery* veranstaltete *Van Gogh* - Ausstellung. Diese Zahl übertrifft zwar bei weitem alle bisherigen Rekorde, doch steht sie keineswegs vereinzelt da. Die Briten haben seit dem Kriege eine wachsende Begeisterung für alle Zweige der Kunst an den Tag gelegt. Diese Begeisterung — die übrigens auch Literatur, Theater, Musik und Ballett umfaßt — zeigt sich nicht nur im Massenandrang zu Kunstaussstellungen, sondern besonders auch im reißenden Absatz, den gute Bücher über Kunst finden: ein paar Tage nach deren Erscheinen sind sie regelmäßig in allen Buchhandlungen ausverkauft. Für schweizerische Leser mag indessen hier hinzugefügt werden, daß ein Teil der Auflage jedes Werkes für den Export nach valutastarken Ländern reserviert bleibt, so daß die hier besprochenen Bücher auf Wunsch wohl auch in der Schweiz zu beschaffen sein dürften.

Eine der denkwürdigsten Kunstveranstaltungen der Nachkriegsjahre war die Ausstellung, die 1946 in Londons *Burlington House* stattfand und der steten, geradlinigen Entwicklung der griechischen Kunst über fünf Jahrtausende gewidmet war. Die Organisatoren dieser Ausstellung, *Jacqueline Chittenden* und *Charles Seltman*, haben unter dem Titel *Greek Art: A Commemorative Catalogue* ein reich illustriertes Gesamtverzeichnis herausgegeben, das nicht nur für deren Besucher dauerndes Interesse haben dürfte, da es eine fast lückenlose Darstellung in bildlichen Beispielen einer der höchsten Kulturen der Menschheit bildet<sup>1)</sup>. Über den neuesten Stand dieser Kultur gibt der witzige Schriftsteller, Karikaturist und Maler *Osbert Lancaster*

<sup>1)</sup> Faber & Faber, London W. C. 1.

Auskunft in einem von ihm selbst illustrierten Band, *Classical Landscape with Figures*, der ebenso gescheit wie geistreich die trübe Gegenwart mit der goldverbrämten, doch nie ungetrübt idealen Vergangenheit vergleicht<sup>2)</sup>.

Auch für russische Kunst zeigt das englische Publikum, trotz der feindseligen Haltung des ehemaligen Kriegsverbündeten, Verständnis und Interesse. Beweis dafür ist das Erscheinen einer reich ausgestatteten Geschichte der russischen Kunst, *Russian Art* von Cyril G. E. Bunt<sup>3)</sup> und einer kleineren, doch ebenfalls ausgezeichnet geschriebenen und illustrierten Monographie über *Russian Icons*<sup>4)</sup>. Beide Werke zeigen indessen, daß die Kunst, mit wenigen Ausnahmen, durchaus abgeleiteter Art: selbst die Ikone, die einen weitreichenden Einfluß auf die großen russischen Dekoratoren unserer Zeit wie Bakst und Benois ausübten, erweisen sich bei näherem Zusehen als getreue Nachahmungen byzantinischer Vorbilder.

Die letztgenannte Monographie gehört zur Reihenfolge der *King Penguins*, einer Bücherserie, die, hinsichtlich der Volkstümlichkeit der Kunstbücher in England, das oben Gesagte erhärtet und erweitert; diese wohlfeilen, etwa an die Insel-Bücherei gemahnenden Bände werden hier in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und haben beträchtlich zur englischen Kulturbildung beigetragen<sup>4)</sup>.

Diese Beliebtheit der Kunst beim lesenden Publikum hat auch zum Erscheinen einer ganzen Anzahl von Publikationen geführt, die das gesamte Gebiet des Kunstschaffens unserer Zeit mit größerer Gründlichkeit untersuchen, als es der Tageschriftstellerei möglich ist. Das jüngste und wohl auch beste dieser Symposien ist der von John Lehmann herausgegebene *Orpheus*, in welchem einige der bestbekanntesten jüngeren Künstler und Schriftsteller des Landes über moderne Werke schreiben<sup>5)</sup>.

Während des letzten Jahrzehnts hat London etwas von der Stellung geerbt, die Paris lange Zeit in der Kunstwelt innehatte und ist zur Zufluchtstätte einer ganzen Anzahl ausländischer Künstler geworden. Manche haben es dort zu solchem Erfolg gebracht, daß ihr junger Ruhm bereits in Monographien gefeiert und verbreitet wird. Einer von diesen ist der Spanier Gregorio Prieto, ein vielseitiger, gewandter, unsteter Künstler, der in seinem Oeuvre neben zeichnerischen und malerischen Volltreffern überraschende Niete aufweist. Seine Portraits, besonders, sind entweder kleine Meisterwerke oder schlagen vollkommen fehl<sup>6)</sup>. Der junge Neuseeländer Felix Kelly ist weniger originell, doch beständiger; seine romantischen Bilder sind von der großen Tradition der Architektur englischer Landhäuser wesentlich beeinflusst und von einer schwer zu beschreibenden, sinnend-schwermütigen Schönheit<sup>6)</sup>.

Natürlich werden die typisch englischen Künstler ganz besonders eingehend studiert. Der größten einer war Rowlandson, dessen treffsichere Griffelführung und tieferschürfende Charakterisierung der Menschen und Zustände seiner Zeit in einem herrlichen Album, *The Watercolor Drawings of Thomas Rowlandson*, technisch vollkommen wiedergegeben sind<sup>7)</sup>. Ein Prachtskerl und ein Prachtswerk! Seine Nachfolger verhalten sich zu ihm wie Talent zu Genie, doch George Cruikshank, der Illustrator der besten Romane Charles Dickens', dessen Werk von Ruari McLean in der neuen Reihe *English Masters of Black-and-White* studiert wird, war ein erstklassiger Zeichner mit einer Phantasie, die derjenigen der Schriftsteller, die er illustrierte, ebenbürtig, wenn nicht überlegen war<sup>8)</sup>. Jedes Kind in England kennt die Bilder, die Sir John Tenniel für das berühmte und hier in jeder *Nursery* anzutreffende Buch Lewis Carrolls, *Alice im Wunderland*, schuf, doch die Studie von Frances Sarzano in der gleichen Serie zeigt, daß er auch als politischer Karikaturist Hervorragendes leistete<sup>8)</sup>. Viel weniger bekannt, doch auch würdig, in diese Reihe aufgenommen zu werden, ist Richard Doyle (1824—1883), den *Daria Hamburg* studiert: ein lebenswürdiger, geistreicher und lebenbejahender Künstler, mit einem scharfen Auge für die Schwächen und Lächerlichkeiten seiner Zeit, hat er sein Bestes für die

2) John Murray, London W. 1.

3) The Studio, London W. C. 2.

4) Penguin Books, Harmondsworth, Msx.

5) John Lehmann, London S. W. 3.

6) The Falcon Press.

7) Watson-Guptill Publications, New York.

8) Arts & Technics, London W. 1.

vergilbten Seiten der humoristischen Zeitschrift *Punch* geleistet, doch auch viele Bücher mit Witz und Behagen illustriert<sup>8)</sup>. Die erwähnte Serie besteht, wie es sich gehört, aus kurzen Einleitungen mit den notwendigsten Daten und einem reichen Bildteil.

Als Kunstbücher darf man wohl auch die *Britain in Pictures*-Reihe betrachten, die mit einem kurzen, aber zumeist ausgezeichneten Text und vielen z. T. mehrfarbigen Tafeln nach klassischen und modernen Bildern die verschiedensten Seiten von Land und Leuten in England schildern. Die jüngsten Bände, *The Port of London* von *John Herbert* und *The House of Commons* von *Martin Lindsay* sind besonders anziehend ausgestattet, da die Themse und das britische Parlament viele namhafte Künstler angeregt haben<sup>9)</sup>.

Photographie ist längst als Kunstzweig anerkannt, und so mögen die Bände der Reihe *Masters of the Camera* ebenfalls angeführt werden: *British Background*, *Speaking Likeness* und *Wayside Snapshots* enthalten Aufnahmen, die der Überschrift dieser Serie, «Meister der Kamera», durchaus würdig sind<sup>10)</sup>. Diesen verwandt sind die noch reicher ausgestatteten Bildbände, welche dem Ballett und dem Theater — diesen in England seit dem Krieg besonders aufblühenden Kunstzweigen — gewidmet sind: *The Ballet Annual* von *Arnold L. Haskell*<sup>11)</sup> und die wundervollen Großaufnahmen, die *John Vickers* von der hervorragendsten Theatergruppe des gesamten angelsächsischen Sprachgebietes, *The Old Vic*<sup>12)</sup>, dem u. a. Sir Laurence Olivier und Sir Ralph Richardson angehören, zeugen nicht nur von der Virtuosität des Lichtbildners, sondern auch, obwohl aus zweiter Hand, von der Meisterschaft dieser Schauspieler und ihrer Truppe. Weniger künstlerisch als kulturell aufschlußreich sind die dem Film zugehörigen Bände; doch zeigen *Michael Balcon's 25 Years in Films* und *1948 Preview*<sup>13)</sup> deutlich die Fortschritte, die von der britischen Filmindustrie im letzten Vierteljahrhundert gemacht wurden, und in *Making the Movies* zeigt *Jeanne Bendick* in Wort und treffsicheren Zeichnungen «wie's gemacht wird»<sup>14)</sup>.

Daß große Künstler oft nicht nur Pinsel und Griffel, sondern auch die Feder meisterhaft zu handhaben wissen, wurde oft festgestellt, doch selten kann ein Maler geistreicher geschrieben haben als *Walter Richard Sickert*, dessen ausgewählte Schriften von seinem jüngeren Freund, dem Schriftsteller *Oberst Sitwell*, unter dem Titel *A Free House!* herausgegeben wurden<sup>15)</sup>. Das Buch enthält auch zahlreiche Skizzen und Radierungen des Künstlers, und ist in jeder Beziehung gediegen ausgestattet.

Architektur, einst die glorreichste der englischen Künste, erlebt jetzt ein Zeitalter des Niedergangs, doch werden die Zeugnisse der großen Vergangenheit um so eifriger studiert, so z. B. die Innengestaltung der gotischen Kirchen in *Greater English Church Screens* von *Aymer Vallance*, die Architektur der anglikanischen Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert in *Stuart and Georgian Churches* von *Marcus Whiffen* und (besonders schön) die klassische Renaissance am Ende des 18. Jahrhunderts von *James Lees-Milne* in *The Age of Adam*<sup>16)</sup>. René Elvin

9) Collins, London S. W. 1.

10) Focal Press, London W. 1.

11) A. & C. Black, London W. 1.

12) The Saturn Press, London W. 1.

13) World Film Publications, London W. C. 1.

14) Paul Elek, London W. C. 1.

15) Macmillan & Co., London S. W. 1.

16) B. T. Batsford Ltd., London W. 1.

Alle hier angeführten Bücher sind im Jahre 1947 erschienen. (Redaktion.)

---

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. Jann von Sprecher, Postfach Zürich 22, Tel. 24 46 26. Verlag und Versand: Postfach Zürich 39, Tel. 23 44 50. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2, Stockerstr. 64. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.